



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Shakespeare in Deutschland.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Alte und neue Geschichten aus Bayern von Hermann Schmid. (München, Fleischmann). — Meist recht lesbar geschrieben. Möchte doch der Verfasser immer gleich zu Anfang angeben, in welchem Jahrhundert und wo die Geschichte spielt; mitunter muß man sich zu lange mit dieser Frage quälen, und erräth es nicht.

### Shakespeare in Deutschland.

Das große Werk, welches die Lectüre des Dichters in Deutschland in einem ganz außerordentlichen Grade gefördert hat: Shakspeare's Werke — herausgegeben und erläutert von Dr. Nicolaus Delius (Eberfeld, Friderichs), eilt seiner Vollendung entgegen. Sechs Bände sind fertig, mit dem siebenten wird das Ganze abgeschlossen sein. Gleichzeitig erscheint von dem ersten Band eine neue Auflage, welche (wir haben nur den Hamlet vergleichen können) sehr wesentlich bereichert und verbessert zu sein scheint. Das Werk macht unsrer Nation Ehre. —

An fortlaufenden Erläuterungen des Dichters fehlt es nicht; seit hundert Jahren scheint es die Hauptaufgabe unsrer deutschen Kritik zu sein, die Verdienste des Dichters mit Wiß und Gelehrsamkeit ans Licht zu setzen. — Bei weitem das Beste, was seit Gerwinus darin geleistet ist, sind die „Vorlesungen über Shakespeare, seine Zeit und seine Werke“, von Fr. Kreyssig, 3 Bde. — Berlin, Nicolai. —

Eine sehr willkommene Ergänzung für das Verständniß Shakespeares gibt Fr. Bodenstedt's Werk: Shakspeare's Zeitgenossen und ihre Werke (Berlin, Decker): 1. Bd. John Webster; 2. Bd. John Ford; 3. Bd. John Lilly, Robert Greene und Chr. Marlow. — Da die Dramen und die Dichter nicht von der Art sind, eine vollständige Uebersetzung als zweckmäßig erscheinen zu lassen, so hat sich Bodenstedt meistens mit Auszügen, einzelnen Scenen, Notizen aus dem Leben der Dichter u. dgl. begnügt, und ist darin sehr unsichtig zu Werke gegangen: man erhält ein anschauliches Bild von der Stimmung und dem Talent, von den Neigungen und den Principien dieser englischen Dramatiker. — In frühern Zeiten, als die Verehrung vor Shakespeare Manchem unbequem wurde, pflegte man zu behaupten: durch genauere Kenntniß seiner Zeitgenossen werde seine Größe wenigstens begreiflicher; man sehe die gesunden und günstigen Voraussetzungen seiner Kunst. Dieser Meinung war im Wesentlichen auch Tieck, der außerdem eine eigne Vorliebe für die unechten Dramen Shakespeare's zeigte. — Eine aufmerksame Lectüre des Bodenstedt'schen Buchs wird jedem unbefangenen Leser eine andere Ueberzeugung beibringen: das Staunen vor Shakespeare's Größe wird nicht vermindert, sondern vermehrt. Freilich sind es dieselben Elemente, die man in jenen Dramen wieder antrifft, namentlich wenn man den Titus Andronicus in Betracht zieht (denn nur dieses Stück läßt eine Vergleichung zu); aber in einer Verwirrung, die allen Ausdruck übersteigt. — Shakespeare mit irgend einem dieser Dichter vergleichen,

heißt ungefähr, Goethe mit Leopold Wagner vergleichen. Eine Aehnlichkeit ist ja vorhanden: von den Zeitgenossen wurden sogar einige Stücke von Lenz Goethe zugeschrieben; wie das möglich war, verstehen wir heute nicht mehr. — Es ist nicht bloß der unermessliche Unterschied des Talents, der Shakespeare von seinen Zeitgenossen trennt, sondern hauptsächlich der sittliche Geist. — Titus Andronicus ausgenommen, der wie ein Erstlingsversuch eines jungen ungeordneten Talents anzusehen ist, athmen wir bei Shakespeare stets die erfrischendste Luft reiner Menschheit; bei Ford dagegen, bei Webster und wie sie alle heißen, wird uns übel zu Muth. Wer die Bestialität rein genießen will, lese z. B. das Stück, dessen Titel Bodenstedt in „Giovanni und Annabella“ verschönert hat. Und Ford ist entschieden einer der talentvollsten dieser Männer. — Es ist sehr zweckmäßig, den Boden zu analysiren, auf dem der Genius aufgewachsen ist; seine Voraussetzungen zu studiren u. s. w., nur wähne man nicht, etwas mehr zu finden, als die bloßen Elemente: der Genius selbst bleibt doch etwas Incommensurables, oder, wenn man sich populärer ausdrückt, ein Wunder. —

Barnstorffs: Schlüssel zu Shakespeares Sonetten. Bremen, Rühlmann. — Der Verfasser versucht, die Sonette, die man bisher auf einen vornehmen jungen Freund bezogen hat, allegorisch zu deuten: jener junge Freund sei der eigne Genius des Dichters. — So mißtrauisch wir jede allegorische Deutung betrachten, wo es eine realistische gibt, empfehlen wir doch diese Schrift dem aufmerksamen Studium aller Shakespearekenner, ohne ein Endurtheil fällen zu wollen, das hauptsächlich von gelehrten Gründen gestützt werden müßte. — Wir stimmen mit dem Verfasser 1) darin überein, daß die Mehrzahl dieser Sonette nach der bisherigen Auslegung uns einen höchst peinlichen Eindruck gemacht hat; daß wir die Freunde Shakespeares nicht begriffen, die so etwas loben konnten; daß wir Shakespeare nicht begriffen, wie er so etwas schreiben konnte. 2) Die symbolische Deutung, die der Verfasser versucht, ist schön und des Dichters würdig, und man muß wünschen, daß sie stichhaltig wäre. 3) Auf einen großen Theil der Sonette paßt seine Auslegung ganz ungezwungen, namentlich wenn man den Stil der Zeit erwägt, die der Allegorie nicht abgeneigt war. 4) Auch wenn sie nicht auf alle passen sollte, würde der Verfasser noch nicht widerlegt sein, da es wol sein könnte, daß der Dichter anders gemeinte Sonette von verwandter Stimmung nachträglich eingeschoben hätte, vielleicht gerade um das Urtheil irre zu führen. — Wir sind sehr begierig, was die eigentlichen Shakespeare-Gelehrten, z. B. Delius und Tycho Mommsen dazu sagen werden; umgehen dürfen sie die Untersuchung auf keinen Fall, denn es handelt sich, gerade herausgesagt, darum, einen Dichter, dem man in der ganzen Weltliteratur am wenigsten eine Albernheit zutrauen sollte, von dem Verdacht einer Albernheit zu retten, die ebenso das ästhetische wie das sittliche Gefühl verlegt.